



Gratis-Beilage zur „Dedenburger Zeitung.“

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

## Bergmariechen.

(Fortsetzung.)

Ein Blick ruhte zuerst voll Staunen auf dem erschrockenen Kinde, dann fiel er auf den verstümmelten Rosenbaum. „Mädchen,“ rief er mit vor Schmerz bebender Stimme, „was hast Du gethan — wie war es Dir möglich, mir dieses Leid zuzufügen? — Du, gerade Du, die ich für brav und gut gehalten habe! Geh — fort, mir schnell aus den Augen, bevor mich der Zorn übermannt und ich Hand an Dich lege.“ — Doch that ihm etwa das in Thränen ausbrechende Kind Leid, sah er erst jetzt die blutende Hand? Wir müssen es glauben; denn er fuhr mit milderer Stimme fort: „Wenn es Dir Leid thut, was Du gethan hast, und Du Dich bessern willst, so will ich über alles schweigen, und kein Mensch soll es erfahren, was für einen bösen Streich Du mir gespielt hast.“ Herr Gotthilf entfernte sich bei diesen Worten, und sie sah nicht die Thräne, die in seine Augen trat, sich so in dem Charakter seines Lieblings getäuscht zu sehen.

Mariechen stand unbeweglich da; es war ihr, als müsse sie vor Scham, sich so verkannt zu sehen, in die Erde sinken, als könne sie die ihr von ihrem geliebten Lehrer zugefügte Demütigung nicht ertragen. — „Nein, nein,“ stöhnte sie, „ich kann nicht schweigen — ich muß sprechen, muß ihm die Wahrheit sagen,“ und schon war sie im Begriff, dem Lehrer nachzueilen; da aber trat wieder das zornige Antlitz Karls vor ihre Seele; sie hörte die Drohungen, die er ausgestoßen und wurde in ihrem Entschluß wankend. „Nein, ich darf ihm nichts sagen, muß schweigen; selbst gegen meine Mutter darf ich ihn nicht verraten,“ klagte sie und verließ den Garten. Mühsam schleppte sie sich bis zu ihrem Häuschen, stürzte laut weinend in das Stübchen und sank ihrer Mutter in die Arme.

„Gott im Himmel, was ist Dir, was ist denn passiert?“ rief die erschrockene Frau; „siehst ja so weiß aus, gerade wie der Kalk an der Wand. — Aber so rede doch! Hast Du denn die Sprache verloren?“ fügte sie angstvoll hinzu, als das Kind noch immer schwieg.

„Mutter — ach denke nur, der schöne gelbe Rosenbaum ist abgeschnitten!“

„Welcher Rosenbaum?“

„Von Herrn Gotthilf. Die Krone mit den Blüten liegt am Erdboden.“

„Und das nimmst Du Dir so zu Herzen?“

„Ich wollte den Rosenbaum sehen, und da — ach, da —“

„Nun, da sahst Du die Krone abgeschnitten? Das ist traurig, aber doch kein so großes Unglück.“

„Aber Herr Gotthilf kam und war so böse, — weil er geglaubt, ich hätt's gethan, ich den Baum vernichtet.“

„Du — Du hättest's gethan — Dir traut er etwas so Schlechtes zu?“ rief die Mutter in größter Aufregung; „o, da will ich gleich zu ihm gehen und ihm sagen, was er Dir dadurch für Herzeleid zugefügt hat,“ und sie sprang auf und wollte das Stübchen verlassen; doch ihre Tochter hielt sie zurück.

„Bleib' Mutter, bleib', was würde Dir Dein Sprechen helfen! — er glaubt doch, daß ich's gethan habe.“

„Na, aber Du bist's doch nicht gewesen!“

„Mutter, wie kannst Du nur so fragen!“ erwiderte das Kind vorwurfsvoll.

„Aber was hast Du denn da an der Hand?“ fragte von neuem die Mutter ängstlich und schaute ernst in das Gesicht des bestürzten Kindes.

„O Mutter, frage mich nicht; ich kann's Dir doch nicht sagen, wie ich zu der Wunde gekommen bin.“

„Du kannst mir's nicht sagen? — hm, hm — Hast mir etwas zu verbergen, — das gefällt mir nicht.“

„Mutter, schau mich an; sehe ich aus, als wenn ich was Böses auf dem Herzen hätte?“

Und als die Mutter in die großen blauen Augen blickte, die so treuherzig auf sie gerichtet waren, da rief sie: „Nein, nein, Du bist brav, und ich will Dich nicht mehr mit Fragen quälen, kannst's für Dich behalten, was Du mir nicht sagen willst.“

Die Mutter hielt Wort und erwähnte die Geschichte

nicht mehr. „Der liebe Gott wird schon den wahren Thäter ans Tageslicht bringen,“ so dachte sie, sah aber voll Trauer die Veränderung, die seit dem Tage mit dem Kinde vorging. Das sonst so heitere, frisch aussehende Mädchen wurde von Tag zu Tag stiller; ihre rosigen Wangen wurden bleich, und seufzend schlich sie im Hause und am Berge einher. Aus der Schule kehrte sie fast immer mit Thränen in den Augen zurück. Mußte sie doch täglich von neuem empfinden, wie wenig Herr Gotthilf sie beachtete, ja sehen, wie sein Blick so streng und kalt auf ihr ruhte. Auch die Kinder mußten diese Veränderung in des Lehrers Betragen schon bemerkt haben, und sie trieben ihre Spottreden gegen das Bergmariechen auf die empfindlichste Weise. —

„Na, es scheint Dir arg im Kopf herumzugehen, daß Du seine Gunst verloren hast,“ riefen lachend oft die Kinder, wenn sie das Schulhaus verließen; „schleichst ja einher, als könntest Du nicht die Füße auseinander bekommen. Es soll uns nicht wundern, wenn er Dir bald einmal den Schulbesuch ganz unterjagt; — er sieht Dich ja immer gar grimmig und verdrossen an.“

Auch Pauls Mutter war die Veränderung mit dem Mädchen aufgefallen, und ihr Herz war voll tiefer Sorge. „Das Kind strengt sich zu viel mit Lernen an,“ sagte sie eines Tages zu Frau Förster. „Seht Ihr's denn nicht, wie bleich sie aussieht?“

„Freilich seh' ich's; das ist's aber nicht, was ihr Aus-

sehen so verändert hat,“ gab die Mutter zur Antwort und seufzte tief auf.

„Na, was ist's denn mit dem Kinde?“

„Ich will's Euch sagen — doch darf sie es nicht wissen“ — und nun teilte sie der guten Frau mit, was sie wußte. —

„Oh, daß Ihr nicht zum Lehrer gehen durftet, ist freilich wunderbar,“ erwiderte Frau Barth; „aber gewesen ist sie's nicht, — nein, nein, ganz gewiß nicht.“ — Mehrere Monate waren schon vergangen, und des Kindes Gesundheits- und Gemütszustand wurde immer bedenklicher. Ihren lieben Paul besuchte sie zwar täglich und brachte ihm das Töpfchen Milch; aber sie hielt sich nie lange dort auf, und kein heiteres Wort kam mehr über ihre Lippen, kein Lächeln spielte um ihren Mund.

„Mutter, was mag nur dem lieben Bergmariechen fehlen,“ fragte Paul eines Tages.

„Sie sieht so krank aus und hat sich gar nicht gefreut, daß ich wieder gesund und heute aus dem Bette bin.“

„Sie hat Kummer, mein Sohn; aber ich kann Dir's nicht sagen, was ihr ist.“

„Kummer — und Du weißt, was ihr fehlt und

willst mir's nicht sagen? O, dann werde ich das Bergmariechen fragen.“

„Nein, das darfst Du nicht; denn sie weiß ja nicht einmal, daß mir's ihre Mutter erzählt hat.“

„Aber Du mußt mir's sagen; denn ich hab' sie ja so lieb, das gute Bergmariechen; o schüttele nicht den Kopf,“ — und der Knabe bat so dringend, daß die Mutter



Der kleine Steiger.

Ein Käferlein saß tief im Grase  
Und sah hoch über seiner Nase  
Die schlanken Halme glänzend stehn,  
Darüber hin die Dolden wehn.

Wie lieb sich's hübsch da oben schaukeln  
Und lustig hin und her auch gauteln;  
Das müßte doch gar wonnig sein!  
So dachte unser Käferlein.

Frisch denn hinauf; kühn gilt's zu wagen;  
Der feste Halm wird leicht mich tragen;  
Hinaus aus meinem niedern Nest;  
Sechs Beinchen halten schon mich fest.

Das Käferlein beginnt zu steigen,  
Der Halm sich tiefer stets zu neigen.  
Barduz, da liegt der kleine Mann  
Im Grase, eh' er sich besann.

So oft er den Versuch auch wagte  
Zum Ziel, das hoch ihn überragte,  
Die Bahn war glatt, der Halm zu fein,  
Und etwas plump das Käferlein.

Nun, Kinderchen, ich hör' Euch fragen,  
Was soll uns dies Geschichtchen sagen?  
Es lehrt Euch, nach was Ihr auch trachtet,  
Daß Kraft und Ziel Ihr wohl beachtet!

ihm endlich mittheilte, was sie von Frau Förster gehört. — Mit hochgeröteten Wangen hatte der Knabe ihren Worten zugehört, und als die Mutter jetzt schwieg, sprang er auf und rief voller Entrüstung: „Und das glaubt Herr Gotthilf von meinem Bergmariechen, für so schlecht hält er sie? Nein, das darf er nicht von ihr denken; — das leide ich nicht. Ich will ihm sagen, daß er ihr unrecht thut!“

„Ich hab' Dir ja eben gesagt, daß ihre Mutter nicht hingehen durfte.“

Paul ging in größter Aufregung im Stübchen hin und her; dann blieb er stehen und sagte: „Aber Mutter, ich gehe doch hin; — denn ich leid' es nicht, daß Herr Gotthilf so schlecht von Bergmariechen denkt, — nein, nein, ich leid's nicht. — Gib mir meinen Sonntagsrock.“

„Was fällt Dir ein, Junge!“

Doch Paul ließ sich von seinem gefaßten Entschluß nicht abbringen, soviel die Mutter auch dagegen sprach, und bald verließ er die Hütte mit dem Wunsche seiner Mutter, daß der liebe Gott seinen Gang segnen möge.

### 3. Die Entdeckung.

Herr Gotthilf saß an seinem Pult und war mit dem Schreiben der letzten Zensur für die Schuljugend beschäftigt. Eben hatte er die für das Bergmariechen vor. „Lob und

nichts als Lob muß ich ihr geben, während die anderen so viel Tadel bekommen; sie ist ein fleißiges Kind, — ach, hätte sie nur das nicht gethan!“ — ein Seufzer begleitete die Worte.

Ein Klopfen an der Thür ließ ihn aufmerken, und Paul trat ein.

„Sehe ich Dich endlich einmal wieder!“ redete der Lehrer freundlich den Knaben an, „Du willst Dich wohl wieder zur Schule melden?“

„Deshalb komme ich nicht; ich komme nur, um Ihnen zu sagen, daß Mariechen Förster den Rosenbaum nicht abgesehen hat.“

„Nun — und wer hätte es sonst gethan?“ fragte der Lehrer rasch.

„Das weiß ich nicht; aber sie ist's ganz gewiß nicht gewesen.“

„Und sie schickt Dich hierher, um mir so etwas sagen zu lassen?“ rief er unwillig.

„Ach, sie weiß es ja gar nicht, daß ich hier bin, würde auch recht böse sein, wenn sie's wüßte, wollt's ja nicht erlauben, daß ihre Mutter zu Ihnen ginge.“

„Weil sie weiß, daß alle ihre Reden nicht helfen würden und mich nicht von ihrer Unschuld überzeugen könnten. Also gehe, mein Kind; ich will Dir Deine Dummheit verzeihen.“

„Aber sie ist's doch nicht gewesen!“ mit diesen Worten verließ Paul, in Thränen ausbrechend, das Zimmer.

(Schluß folgt.)

## Der Troßkopf.

Es war einmal ein kleiner Käfer, der hieß der Troßkopf. Obgleich er sechs Beine hatte, lief er doch nur langsam, und auch von seinen Flügeln machte er höchst selten Gebrauch. Traf ihn ein munteres Kind und wollte mit ihm spielen, wie es solches mit dem Marienkäfer thut: „Guten Tag, Herr Käfer, wie geht's!“ — so zog er verdrießlich den Kopf ein und klemmte störrig die Beine fest an den Körper. Saß er etwa auf einem Zweig oder wollte ihn das Kind auf den Finger setzen, so fiel er natürlich herunter auf die Erde, und das ist doch für einen solch kleinen Käfer eine gewaltige Höhe. Drunten blieb er ebenso troßig regungslos liegen, bis das Kind verdrießlich weiterging, weil ihm die Zeit zu lang ward. Kam ein andermal der Troßkopf an die Stubenthür und wollte hinein oder heraus, so wartete er nicht anständigerweise, wie etwa ein Maikäfer oder Johanniskwürmchen, bis diese aufging; er wollte lieber gleich mit seinem Kopfe hindurch, just wie König Karl von Schweden, als er noch ein unartiger Knabe war und seine Großmutter ihm nicht die Thür öffnen wollte. Und richtig fraß der Käfer ein Loch in das feste Holz, kroch mit dem ganzen Leibe hinein und spazierte auf der andern Seite der Thür wieder heraus. Holz war überhaupt für ihn eine besondere Liebhaberei. Holz verzehrte er zum Frühstück, Holz zu Mittag, und Holz war auch sein Schmaus zum Abend. Schon als ganz kleines Würmchen war er im Holz aus dem Ei gekrochen und war durch das abgenagte Holzmehl groß und dick geworden. Ein Holzstock war für ihn so appetitlich wie für ein artiges Kind ein Zuckerstengel.

Im ganzen Hause mochte aber kein Mensch den kleinen Troßkopf leiden, trotzdem, daß er sonst nicht gerade häßlich aussah und ein hübsch sauberes, braunes Kleid trug; eben weil er allenthalben mit seinem Kopfe durch wollte und Löcher in Schränke und Thüren bohrte. Als er deshalb einmal am Morgen geradezu aus seinem Loch in einem Bilderrahmen hervorkam, saßte ihn das Mädchen und warf ihn zum Fenster hinaus. Er gab aber keine guten Worte. Nachdem er ein paar Stunden troßig an der Erde liegen geblieben, machte er sich auf und flog in den Wald. Hier wohnte er wie ein Einsiedler in einem alten Baume, grub seine Gänge unter der Rinde kreuz und quer und war froh, daß er sich nach niemandem zu richten brauchte. Er verursachte aber lauter Schaden mit seinem Treiben. Der Baum ward krank, und seine Zweige begannen zu welken. Dies merkt der Specht, der die Oberaufsicht im Walde führt. „Halt,“ denkt er, „da ist einer in meinem Revier, der gern Holz frisst, du mußt ihn doch einmal zu deiner Tafel einladen!“ — fliegt sofort an den Baum und klopft an die Rinde: „Heda, ist keiner zu Hause?“ — Troßkopf zieht nach seiner Art den Kopf und die Beine ein und rührt sich nicht. Der Specht läßt sich aber nicht irre machen, die Späne fliegen umher, die scharfe, klebrige Zunge faßt den verdrießlichen Käfer, und der Specht verspeist ihn ohne Erbarmen.

Frage: Was kann ein Kind aus dieser Geschichte lernen? — Antwort: Daß für einen Troßkopf keine Kost besser ist als — Holzmehl und ein hölzerner Stock dichter denn Zuckerstengel!

**Anabe und Käfer.**

Sei nicht bange, armes Tier;  
 Nichts soll dir geschehen;  
 Deine Schönheit will ich hier  
 Näher nur besehen.  
 Der Allgütige wie mir  
 Hat er dieses Leben,  
 Kleines Tierchen, ja auch dir  
 Nur zur Lust gegeben.  
 Sollt' ich dir nun machen Schmerz,  
 Deiner Qual mich freuen?  
 Könnte dies nur je mein Herz  
 Und mein Gott verzeihen?  
 Nein, dich schauen will ich nur  
 In der Pracht der Flügel;  
 Seh'n der Lieb' und Weisheit Spur,  
 Als in einem Spiegel.  
 O gewiß, wenn ich wie du  
 Hier allein nur bliebe,  
 Ich rief dir und du mir zu:  
 „Gott, Gott ist die Liebe!“  
 Er, der mich erschuf, erhält,  
 Schuf auch dich zur Freude;  
 Drum flieg' hin in seine Welt!  
 Glücklich sind wir beide. Gutmann.



Von unserm Schwarzkünstler.

**Buntes Allerlei.**

**Eine von einer Person gedachte Zahl zu erraten.**

Man lasse eine Person sich eine Zahl denken, dieselbe hierauf mit 2 multiplizieren, dann noch 5 dazu addieren, diese Summe wieder mit 5 multiplizieren, zu dem Produkt 3 addieren, das dadurch Erhaltene wieder mit 10 multiplizieren, dann noch 3 dazu addieren und von dieser Summe 150 abziehen. Aus dem nun verbleibenden Rest, den man sich angeben läßt, kann man die von der Person gedachte Zahl erraten. Wie?  
 Auflösung in folgender Nummer.

**Den Dritten abschlagen.**

Die Kinder bilden einen Kreis, so daß immer zwei und zwei hintereinander stehen, also alle das Gesicht dem Mittelpunkte des Kreises zuwenden. Zwischen den Flankenreihen, die auf diese Weise entstehen, muß Raum zum bequemen Durchlaufen bleiben. Zwei Kinder stehen außerhalb des Kreises: das eine stellt sich nun vor ein beliebiges Paar, so daß eine Dreier-Flankenreihe entsteht, das andere ist mit einem Plumpsack bewaffnet und hat außerhalb des Kreises herumlaufend die Aufgabe, den Dritten in der Reihe zu schlagen. Sobald der Letzte in einer Reihe merkt, daß er der Dritte geworden ist, eilt er hinweg und stellt sich schnell und unvermerkt vor ein anderes Paar u. s. f. Gelingt es dem schlagenden Kinde, einen „Dritten,“ der sich nicht schnell genug von seinem Plaze entfernt hat, mit einem Schläge zu treffen, so muß dieser die Rolle des „Schlägers“ übernehmen, während jenes sich als Erster vor ein Paar stellt. Da durch das Vorreihen der Kreis und die Zwischenräume immer kleiner werden, so müssen die Spieler während des Spieles unaufgefordert öfter einige Schritte rückwärts gehen, damit so die Zwischenräume größer werden und niemand im freien Laufe gehindert ist.

**Wer trifft's?**

**Diamant-Rätsel.**

Beispiel.



Erklärung.

In der nebenstehenden Wortfigur ist die mittlere senkrechte Reihe gleich der mittleren wagerechten. Das in diesen Reihen stehende Wort ist das längste der ganzen Gruppe und liefert den mittleren Buchstaben für jedes der anderen Wörter. Versucht nun mit Hilfe der folgenden Aufgabe ebensolche Wortfiguren zusammenzustellen, und merkt wohl, daß es nicht darauf ankommt, in welcher Reihenfolge die Wörter geraten werden. Jedes gefundene Wort wird

am besten sogleich an die betreffende Stelle geschrieben und giebt mindestens einen Buchstaben für die sich in dieser Weise bildende Wortfigur.

**Aufgabe.**

Der oberste Buchstabe ist P. Das erste Wort nennt einen Kanton in der Schweiz, das zweite einen großen Fluß, welcher zuerst durch die Schweiz, dann durch Frankreich fließt, das dritte ein Gewürz, das vierte einen Titel, das fünfte einen großen deutschen Dichter, das sechste eine bedeutende preußische Stadt, deren Name gleich dem Infinitiv eines Zeitwortes lautet; das siebente Wort nennt einen Titel und zugleich einen großen Fluß im Südosten von Europa. Der letzte Buchstabe ist R.

Klein wie Stämmel,  
 Blau wie der Himmel,  
 Grün wie Gras;  
 Rat, was ist das?

**Scherzfrage.**

Welche Quelle quillt aus härtester Brust?

Auflösungen obiger Rätsel in folgender Nummer.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

Der Traum. — Das Brot. — Messer, Gabel und Löffel.